

rat" zur Demonstration der Belesenheit und Gelehrsamkeit zeigt das Werk aufgrund souveräner Kenntnis der Probleme der Frühzeit und erstaunlicher synthetischer Kraft eine solche Geschlossenheit und Lesbarkeit, daß man es wie ein großes Geschenk betrachtet und seine Lektüre allen Interessierten — d. h. sowohl denen, die es sind, wie denen, die es sein müßten! — nur angelegenlich empfehlen kann. Jungmann beschränkt sich in diesem Werk nicht auf die Geschichte der Meßfeier allein, sondern er bezieht auch die Sakramente und das private wie öffentliche Gebet, das Kirchenjahr und seine Entwicklung, den Martyrerkult und Kirchenbau und alle angrenzenden Fragen mit ein. Dazu werden alle diese Fragen in ihre großen geschichtlichen Zusammenhänge gestellt, profan- wie kirchengeschichtliche.

Dem Kenner der Materie wird an vielen Punkten des Buches deutlich, in wie vieler Hinsicht der nunmehr bald 80jährige Altmäister zu entscheidenden Klärungen erstmalig und selbständig beigetragen hat: er ist nicht bloß der gescheite und kluge Lehrer und Autor, sondern auch der eindringliche Forscher, ohne daß die sonst bei solchen Überblicken feststellbare Hervorkehrung des Selbstgefundenen unangenehm akzentuiert oder ausgeweitet wäre. Alles hat seine von der Sache geforderte Proportionalität. Den Jüngeren wird kaum mehr aufgehen, wie sehr Jungmanns Beiträge zur Liturgiewissenschaft die gegenwärtige liturgische Erneuerung haben mit herauftreten helfen. So kann man seinem Buche nur wünschen, was er ihm selbst im Vorwort wünscht und wozu er in seinem Lebenswerk bereits kräftig beigetragen hat: „So möge das Buch in einer Zeit weitgehender liturgischer Neuordnung und kühner Ausschau in die Zukunft manchem eine Hilfe sein, um das Neue im Rückblick auf das Alte besser zu verstehen und im Wechsel des Vergänglichen die überzeitlichen Wesensgesetze christlichen Gottesdienstes nicht aus dem Auge zu verlieren.“

SCHNITZLER THEODOR, *Der Römische Meßkanon in Betrachtung, Verkündigung und Gebet.* (96.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Kart. lam. DM 6.80.

Th. Schnitzler gibt dem Theologen wie dem Laien, also dem Beter allgemein, in diesem schönen Bändchen eine gute Hilfe für das tiefere Eindringen in das Verständnis des römischen Kanons. Er führt damit eine Arbeit fort, die er in den beiden Bänden „Die Messe in der Betrachtung“ schon vor Jahren begonnen und umsichtig fortgeführt hat. Er ist dazu besonders befähigt, weil er praxisbezogene Theorie — er ist Prof. für Liturgik im Seminar in Essen-Werden — mit wohl erwogener Praxis — er ist zugleich Pfarrer der mustergültig wiedererrichteten romanischen Apostelkirche in Köln — zu verbinden

weiß. So entstand eine Handreichung, die gleicherweise Predigern, Katecheten und Betteln nützlich ist.

Schnitzler weiß sehr wohl um manche Schwäche des Kanons in Aufbau und Sprache, um die Verstellung des ursprünglichen Gebetsflusses, dessen weiter Atem etwa in der Eucharistie der apostolischen Überlieferung Hippolyts noch erkennbar ist. Aber er wehrt sich aus gut begründeter Verehrung des Überkommenen leidenschaftlich dagegen, den Kanon als bloßes „Trümmerfeld“ bezeichnen zu lassen. Er nimmt den Kanon so, wie wir ihn heute und schon seit Damasus und Gregor vorfinden, und versucht, ihm als einem kostbaren, wenn auch etwas spröden historischen Erbstück gerecht zu werden. Ob dieses Formular freilich noch auf die Zeit der Martyrer zurückgeht, sei dahingestellt: sicher nicht in dieser Form, sondern nur in Grundzügen; und eben diese zurückzugewinnen, ist ja auch das Bemühen derer, die ihn — freilich gelegentlich in etwas scharfen Worten — als reformbedürftig bezeichnen. Nun, die Entwicklung ist über diesen Streit schon hinweggeschritten. Wir werden diesen Kanon — im großen und ganzen — auch in Zukunft behalten, aber daneben noch andere zur Verfügung haben. Vorteile und Nachteile werden dann deutlicher zu spüren sein. Da mag die Zukunft entscheiden, ob dieser alte Schatz charismatischer Beter und Liturgen weiterhin den Vorrang behält oder ob neue Formen stärker und besser die Seele des Gläubigen anröhren.

In den ersten Kapitelchen werden die Stil- und Formgesetze aufgezeigt und dann kultgeschichtlich und theologisch gedeutet. Es ist verdienstlich, die einzelnen Strophen (er zählt deren 18; ich weiß nicht, ob in Parallelität zum Achtzehngebet der Synagoge, dem Schemone Esre, doch wäre sie zweifellos sehr künstlich) deutlicher auf den Danksgangcharakter hin zu apostrophieren. Ob es freilich glücklich ist, durch einen Kommentator die — zwar didaktisch eindringlichen — Überschriften jeweils unter dem Kanon sprechen zu lassen, müßten Versuche und Erfahrungen lehren. Schnitzler liebt bekanntlich selche *commentationes* (vgl. etwa zur Taufe: Kölner Pastoralblatt 10 [1958], 252 u. a.). Mir schiene es besser, Ritus und Wort so zu ändern, daß sie sich aus sich selbst begreifen. Daß er die Strophen sich spiegelbildlich um die Doppelkonsekration anordnen läßt, ist von der jüngeren Redaktion der Texte her selbstverständlich. Ich würde aber Gabengebet und Pater noster nicht, auch wenn Gregor es tut, zum Kanon rechnen; denn man sollte heute das Gabengebet als *das* Gebet der Opferbereitung und das Vater unser als das Tischgebet vor der Kommunion eindeutig bezeichnen und unterstreichen.

Mit besonderer Freude habe ich den zweiten Teil des Buches benutzt, wo Inhalt und Text des Hochgebetes für die Betrachtung gedeutet sind. Es ist das ein Musterbeispiel liturgischer Meditation und liebevollen Eindringens in die Worte des Textes, weit entfernt von allen „Andemonstrieren“ von Imaginationen und Assoziationen, was uns Heutigen beim „Betrachten“ so schwerfallen will. Dafür sei dem Verfasser herzlich gedankt! Er hat uns ein recht schönes Buch geschenkt.

Wien                   Johannes E. Emminghaus

ERZABTEI BEURON (Hg.), *Die heilige Osternacht*. (Am Tisch des Wortes, Heft 16.) (80.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1967. Kart. DM 4.80.

Zu den wichtigsten Aufgaben liturgischer Lehre und Praxis gehört das rechte Verständnis der „Mutter aller Vigilien“ ebenso wie ihre wesensgemäße Feier. Die lange Vernachlässigung dieser bedeutsamsten Liturgie des Kirchenjahres hat allerdings die Kenntnis ihrer Höhe und Tiefe zum Schwinden gebracht wie die entsprechende äußere Begehung und ihre rechte Stunde, so daß eine Einführung in die Fülle des Mysterium paschale mit besonderem Hinblick auf die Osternacht auch nach den Jahren der Erprobung eines neuen, dem Anliegen besser dienenden Ritus der Ostervigil noch immer ein Bedürfnis ist. Mit diesem Bändchen bietet die Erzabtei Beuron eine wertvolle Hilfe für jeden betrachtenden Christen und insbesondere für den Prediger und Katecheten, der dem Volk und der Jugend die österlichen Mysterien aus den authentischen Quellen erschließen will. Heilige Schrift und liturgische Tradition seit den ersten Anfängen der Kirche, ja seit dem Alten Testament, bieten gerade für diese heiligste Nacht eine solche Fülle von geistlichem Gedankengut, daß eine aus ihr schöpfende, aber dabei doch knappe Handreichung immer erforderlich bleiben wird.

Einem einleitenden Artikel von Walter Dürig über Geschichte und Deutung der Osternacht folgen Betrachtungen über die vier Lesungen der Vigilfeiern von Johannes Schildenberger, Anselm Urban bietet eine exegetisch fundierte Erklärung der Epistel unter dem Leitsatz „Suchet, was droben ist!“, Wolfgang Trilling behandelt exakt textkritisch und theologisch die Fragen um das leere Grab des Osternacht-Evangeliums. Mehr meditativ entfaltet den Gedanken des Auszugs eine biblisch-liturgische Besinnung „Österlicher Exodus“ von Theophora Schneider, die auch eine Blütenlese von Väterzitaten ausgewählt hat. Den Abschluß bilden eine Homilie von Abt Urbanus Bomm über „Abend und Morgen – ein Tag“ und Überlegungen zur Pastoral der Osternacht von Eugen Egloff. Man kann das Büchlein jedem empfehlen, der in der Osternacht etwas von der Größe des in

ihr gefeierten Heilsgeschehens erleben will, besonders aber dem, der die Osterbotschaft in Predigt oder Unterricht anderen zu verkünden hat.

Graz

Karl Amon

MAERTENS THIERRY, *Handbuch zur Schriftlesung*. 3. Bd. (304.) Verlag Herder, Freiburg 1967. Kart. lam. DM 17.80.

Im Anschluß an die zwei früheren Teile folgen im Band 3 mit dem Untertitel „Der Heilige Geist im sittlichen Leben“ als Abschnitt E des Gesamtwerkes 97 Stichworte, im F-Zyklus „Die menschlichen Wirklichkeiten“ noch 65 Stichwörter. Gerade der letzte Abschnitt wird durch auch dem modernen Menschen geläufige Begriffe (z. B.: Sprache, Tier, Kleidung) vielen den Einstieg zu biblischem Denken erleichtern, den damit Vertrauten immer wieder die Übersetzung ins Leben nahelegen. In der Anlage und Ausführung fügt sich der Schlußband des Werkes dem bewährten Schema der vorhergegangenen Teile. Nicht unerwähnt bleiben die beiden für die Praxis überaus wertvollen Indices (295–304): „Alphabetisches Sachregister“ und „Biblisch-liturgisches Register“. Die in kleinerem Druck als das übrige Buch ausgeführten zwei Verzeichnisse bieten eine Fülle von Anregungen und Hilfen und erleichtern so die Verwendung. Der Aufriß im ersten Index erfolgt von den Begriffen her, der des zweiten von der Liturgie aus (Advent bis Nachpfingstzeit; Höhere Feste; Votivmessen). Es ist zu hoffen, daß durch eifrige Benutzung auch dieses umfangreichsten der drei Bände die Mühe des Verf. belohnt werde.

Bamberg

Hermann Reifenberg

HENRICH NORBERT, *Kult und Brauchtum im Kirchenjahr*. Eine kulttheologische und brauchtumsgeschichtliche Untersuchung für Schule und Seelsorge. (224.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Linson DM 16.—.

Die Auswirkungen der weitreichenden Konzilsbeschlüsse sind viel umfassender, als sich dies die meisten vorstellen. Eine Ahnung davon erhält auch der Laie aus der Standortbestimmung für die neue Sinngebung der Feste des Kirchenjahres, die der gelehrtene Verfasser hier vornimmt. Um das Ausmaß der Veränderungen anzudeuten, wird gleich eingangs darauf hingewiesen, daß „manche Traditionsgeschichte zumindest vorläufig aus dem Blickfeld geraten darf, weil sie uns heute nichts mehr gibt“. Die vorgesehene Neuordnung erfolgt nach pastoralen und pädagogischen Überlegungen. Es kann nicht Aufgabe einer kurzen Buchanzeige sein, auf die Fülle der neuen Bewertungen im einzelnen einzugehen, deren Hauptgewicht in Teil II „Die Feier der Wiederkunft Christi“ in den Abschnitten Epiphanie, Weihnachten,